

Flüchtlinge und Vertriebene in Otternhagen:

Ernährung

Die Ernährungslage war in dem damals rein bäuerlich geprägten Dorf auch infolge von gewitzter Unterschlagung von Ernteerträgen gegenüber den Behörden einschließlich „Schwarzschlachtungen“ erheblich entspannter als in den Städten. Dennoch war Hunger bei den hungrigen Jugendlichen ein ständiger Begleiter, und der Kessel beim Dämpfen der Schweinekartoffeln eine große Verlockung. Allabendlich stand der kleine Sohn Dieter der benachbarten, aus Schlesien vertriebenen Familie vor dem Küchenfenster von Lisbeth Brömstrup (verh. Siemers): *„Liesel gib mir eine Kartoffel, ich hör, Du bratest“*. Selbstverständlich verlockte auch die damalige Allee aus Apfelbäumen an der Straße nach Mecklenhorst im Herbst zu schnellem Zugriff. Das war zwar verboten, wurde aber kaum verfolgt.

Auch die Erwachsenen waren stets darauf bedacht, die Ernährungslage ihrer Familie zu verbessern, zuweilen mit bedrückendem Ergebnis. Frau Lucie Meine: *„Mein Vater (Josef Teichmann) kam auf Feldwegen von Neustadt nach Otternhagen; ein Bauer hatte gerade Kartoffeln gerodet. Das Feld war abgeerntet und mein Vater (schon im Rentenalter) hat noch ein paar Kartoffeln gefunden und in die Hosentasche gesteckt, was der Bauer wohl gesehen hat. Er kam und befahl: „Die Kartoffeln sofort wieder auf den Acker legen“. – Mein Vater war in Schlesien Gutsinspektor. Der Vorfall hat ihm sehr wehgetan. Er sagte: „Diese Blamage, ich war doch immer ein geachteter Mann gewesen“*.

Aus:

Gabriele Mauthe, Friedrich Mauthe, Horst Büsing, 800 Jahre Otternhagen (1214 – 2014). Ein Bericht aus dem alten Bauerndorf, hg. v. Bürgerverein Otternhagen e.V., Otternhagen 2014, Kapitel Flüchtlinge und Vertriebene. Zuzug - Lebensbedingungen – Integration, Seiten 96 bis 103, Abdruck mit freundlicher Genehmigung der AutorInnen

